Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — München: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8. — Belgien: Agence Havas in Brüssel, 32 Rue de la Madeleine. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 385. [30. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 20. August 1891, Morgens. [30. Jahrgang.] Nr. 385.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.** Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1.20,** für die übrigen Staaten ℳ **1.50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.
(Wolff's Bureau.)

München, Mittwoch 19. August. In der heutigen Eröffnungssitzung der Delegirten zu den deutsch-österreichisch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen begrüßte der Staatsrath v. Mayer namens der bayerischen Staatsregierung die Delegirten, worauf Geheimrath Jordan und der österreichisch-ungarische Ministerialrath Glanz v. Echa dankend antworteten. Die Bildung des Bureaus und der Einzelkomities erfolgte heute nicht. Ebenso blieb unbestimmt, wann die nächste Sitzung stattfinden soll.

Paris, Mittwoch 19. August. Aus China eingegangene amtliche Berichte besagen, es scheine, daß das gemeinsame Vorgehen der Mächte seine Wirkung zu äußern beginne. Die lokalen Behörden zeigten ein viel entgegenkommenderes Verhalten als bisher.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Ober-Bergamts-Sekretair und Kassenrendanten Kampmann I. zu Dortmund und dem Ober-Bergamts-Sekretair Schmieder zu Clausthal den Charakter als Rechnungs-Rath zu verleihen.

Die „Petersburger Börsenzeitung" (Birshewyja Wedomosti) brachte vor einigen Tagen eine Besprechung des russischen Roggenausfuhrverbotes, welche wir, weil sie anscheinend inspirirten Ursprungs ist, nachstehend in deutscher Uebersetzung wiedergeben. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Bemühungen der Regierung, nicht nur den Großgrundbesitz, sondern auch den bäuerlichen Besitz zu fördern und zu heben, schreibt das russische Blatt:

„Unmittelbar nach dem Auftauchen der Nachricht von der zu erwartenden schlechten Ernte und der Vertheuerung des Getreides auf den inländischen Märkten wandte sich das Finanzministerium an das Studium dieser Frage, und innerhalb einer sehr kurzen Frist sind alle dazu erforderlichen Auskünfte gesammelt worden. Eine Anfrage des Eisenbahn-Departements über die auf sämmtlichen Eisenbahnstationen vorhandenen Vorräthe und die Entscheidung des Tarifs beim Transport von Getreide an die inländischen Märkte zu Verpflegungszwecken um 50 pCt. des Normaltarifs, so daß die Fracht auf das Minimum von 1/100 pro Pud und Werst herabgesetzt ist, ermöglichte nicht nur die Stillung der Getreidebedürfnisse an Gegenden, wo der Bedarf sich besonders fühlbar machte, sondern auch die Heranziehung einiger Vorräthe darthin, mit deren Hülfe man die Ernährung des Volkes und die Besäung der Felder zu sichern hoffte.

Die Verpflegungsfrage hat somit die Regierungsbehörden schon damals interessirt, als noch alte Vorräthe vorhanden waren und bei Zeiten Vorkehrungen gegen die Hungersnoth getroffen werden konnten, während man früher derartige Maßregeln erst dann ergriff, wenn die Hungersnoth bereits in hohem Grade wüthete. Es ist daher erklärlich, daß auch die Resultate, welche durch rechtzeitige Maßnahmen erzielt werden, um ein Erhebliches diejenigen Resultate übertreffen, welche erst in kritischen Momenten unternommene Maßnahmen ergeben können. Gleichzeitig mit diesem Vorgehen der Regierung ließen auch die Landschaften ihrerseits die Verpflegung der Bevölkerung sich angelegen sein, und wandten sich einige derselben an die Regierung mit Gesuchen um Darlehen in der Höhe von mehreren Millionen Rubeln. Um zu brüllen, inwieweit diese Ansprüche begründet seien, wurde der Direktor des landwirthschaftlichen Departements des Ministeriums des Innern, Geheimrath Weschnjakow, in die Wolga entsandt, und gewann dieser an Ort und Stelle die Ueberzeugung, daß einzelne Landschaften in ihren Forderungen viel zu hoch gegangen, daß aber in jedem Falle eine Hülfeleistung erforderlich sei. Zur Zeit hat die Getreidefrist, von welcher das ganze centrale Rußland betroffen wurde, als in hohem Grade abgeschwächt angesehen werden, nicht aber in dem Maße, daß man sich schon beruhigen und Alles seinem natürlichen Lauf überlassen könnte. In Folge der gesteigerten Getreideaufkäufe seitens der Landschaften oder aus anderen, vielleicht mit der Getreideheuerung im Auslande, namentlich in Deutschland, in Zusammenhange stehenden Gründen ist der Preis des Roggens gegenwärtig stark in die Höhe gegangen und man kann sagen, daß er auf vielen Märkten sich verdreifacht hat im Verhältniß zum Preise im Frühling oder im vorhergehenden Jahr. Es ist durchaus kein Grund für die Annahme vorhanden, daß dieser Preis heruntergehen sollte, vielmehr darf man eine weitere Steigerung ins Auge fassen, was in sehr trauriger Weise auf die unsere Regierungskreise und die Gesellschaft lebhaft interessirende Volksverpflegung zurückwirken müßte.

In Anbetracht dessen ist das Finanzministerium nach langen Berathungen zu dem Ergebniß gelangt, daß die Aufhebung des niederen Getreidesorten, als Roggen, Roggenmehl und Kleie aller Gattungen, Ausland inhibirt werden muß, um dadurch das Sinken der Preise für diese Artikel auf den innern Märkten Rußlands herbeizuführen. Das erwähnte Ausfuhrverbot wird mit dem 15. August d. J. in Kraft treten und ohne Zweifel das erwünschte Resultat zur Folge haben. Durch die Stillung der Ausfuhr gerade der niederen Getreidesorten gedenkt man die Volksverpflegung sicherzustellen, da unsere Bauern sich ausschließlich von Roggenbrot nähren, und Kleie zum Viehfutter, schlimmsten Falles als minder schädliches Surrogat beim Zusatz zum Brot dienen kann. Auf die höheren Getreidesorten erstreckt sich das Ausfuhrverbot nicht und man erwartet, daß noch bis Schluß der Saison gegen 90 Millionen Pud Weizen und anderen Getreides werden ausgeführt werden.

Das Ausfuhrverbot, wie je jede künstliche Einwirkung auf den Preis eines Produktes, wird ohne Zweifel die Verkäufer, in diesem Falle die Großgrundbesitzer, benachtheiligen. Diese mögen denn auch mit der Maßregel unzufrieden sein; uns will es aber scheinen, daß der Preis, der durch das Verbot herbeigeführt werden könnte, immer noch das Doppelte des Preises betragen wird, für welchen die Grundbesitzer im vergangenen Jahre ihr Getreide abgaben. In der That, wenn man bedenkt, daß der gegenwärtige Preis pro Pud Roggen, 1 Rbl. bis 1 Rbl. 20 Kop., bis auf 80 Kop. hinuntergehe, so werden auch in diesem Falle die Grundbesitzer dem vorjährigen Preise von 30 Kop. pro Pud gegenüber im Vortheil sein. Ferner darf auch der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, daß mit der Ausschließung der einen Getreidegattung aus der Zahl der Ausfuhrartikel die Nachfrage nach den anderen Getreidegattungen im Auslande wachsen muß und folglich die Preise entsprechend steigen werden. Unzweifelhaft aber wird in dem internationalen Getreidehandel mehr mit Weizen als mit Roggen partijirt werden. Daher darf man hoffen, daß dieses Roggenausfuhrverbot unseren Getreideexport nicht hemmen wird.

Im Hinblick auf das Dargelegte muß die Maßregel unserer Finanzministeriums als eine zeitgemäße und unter den obwaltenden Umständen sehr nützliche bezeichnet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit dem Aufhören des zwingenden Grundes die Maßregel auch sofort wieder aufgehoben werden wird."

Verschiedene deutsche Blätter reproduziren eine von chinesischer Seite inspirirte Notiz über die **Lage in China.** Es wird darin gesagt, daß auch der deutsche Vertreter zusammen mit den Vertretern anderer Großmächte Vorstellungen bei der chinesischen Regierung erhoben hat.

Diese Angabe ist an sich zutreffend. Wenn aber an dieser Thatsache von chinesischer Seite eine Art Kritik in dem Sinne geübt wird, daß einmal deutsche Interessen bei den letzten Unruhen nicht geschädigt seien, daß ferner ein Zwischenfall, welcher sich im vorigen Jahre bei der deutschen katholischen Mission in Schantung ereignet hat, für sich allein mit der chinesischen Regierung diskutirt werden könne und daß endlich Deutschland zum allergeringsten Theil an den Missionen in China interessirt sei, so sind wir nach unserer Information in der Lage, diese Kritik als eine unzutreffende zu bezeichnen.

Zunächst ist nämlich die Behauptung, daß deutsche Interessen bei den letzten Aufständen nicht berührt seien, nicht begründet. Der deutsche Handel ist durch seine weiten Verzweigungen auch am Yangtse, wo hauptsächlich die letzten Bewegungen sich gezeigt haben, in Mitleidenschaft gezogen. Dang ist aber auch die Erklärung, daß die chinesische Regierung jederzeit bereit sein würde, mit dem deutschen Gesandten in Peking wegen des Jnzidenzfalles in Schantung in Diskussion zu treten, in dieser Form von geringem Werth. Diese Diskussion findet seit fast Jahresfrist in Peking statt, ohne daß irgend ein Ergebniß als allgemeine Versprechungen erreicht worden wäre. Es verlautet sogar, daß derjenige Provinzialbeamte, welcher an der Schädigung der deutschen Mission die Hauptschuld trägt, neuerdings durch besondere Bevorzugung seitens der Zentralregierung ausgezeichnet worden sei, wodurch natürlich alle übelwollenden Elemente der Provinz in ihrer feindseligen Haltung gegen die Mission neu bestärkt werden. Was endlich die Bemerkung betrifft, daß Deutschland zum allergeringsten Theile an den Missionen in China interessirt sei, so möchten wir den Autor jener Mittheilungen bitten, die Wechselschädigung dieses Interesses der betheiligten Macht zu überlassen. Wir legen in Deutschland auf das Wohlergehen und Gedeihen der katholischen Mission in Schantung einen sehr bedeutenden Werth, und wir glauben, daß es nur zur Förderung und Stärkung der somit so guten Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und China beitragen würde, wenn man in Peking dieser Thatsache mehr Rechnung tragen wollte.

Nach einer der „Pol. Korresp." aus **St. Petersburg** zugehenden Meldung beschönen die dortigen Hofkreise als feststehend, daß das russische Kaiserpaar die Rückreise aus Dänemark nach Rußland zur See machen werde.

Eine Abordnung englischer Fachmänner, welche zum Studium des feuerländischen **Gewerbeschulwesens** entsandt war und sich vorzugsweise die Kenntnißnahme der deutschen Einrichtungen angelegen ließ, ist mit einem ausführlichen Bericht an die Oeffentlichkeit getreten, welcher insbesondere den sächsischen und württembergischen Einrichtungen hohes Lob zollt, aber auch ganz im Allgemeinen feststellt, daß in jeder von den Delegirten besuchten deutschen Industriestadt die daselbst vorgefundenen Gewerbeschuleinrichtungen theoretisch und praktisch Vorzügliches leisten und den einschlägigen englischen Reformbestrebungen als Muster hingestellt zu werden verdienen. Die Schulen seien derart organisirt und vertheilt, daß in der Kette von der Volksschule bis zur Universität keine Lücke vorhanden ist. Den zahlreichen industriellen und technischen Lehranstalten wird nachgerühmt, daß sie auch den ärmsten Schülern zugänglich sind, und denen, die sich irgend durch Fähigkeit auszeichnen, mannigfache Vortheile gewähren.

„So weit wir beobachten konnten, ist nirgends das Streben bemerkbar, die Wohlthaten dieser Anstalten, einen wie hohen Rang sie auch einnehmen mögen, einer besonderen Gesellschaftsklasse vorzubehalten. Sie stehen den hellen und fähigen Köpfen aus allen Schichten der Bevölkerung offen. . . . Nach unserem Maßstab ist das Schulgeld nicht sehr hoch. In vielen Fällen wird überhaupt kein Schulgeld erhoben, sondern das Unterrichtsmaterial noch obendrein umsonst geliefert. Es gilt als Grundsatz, daß der industrielle Fortschritt schon jetzt sehr wesentlich und in steigendem Maße von wissenschaftlicher Bildung und technischer Fertigkeit abhängt, und daß der Sieg im internationalen Wettkampfe nicht so sehr dem mit stärkster Körperkraft ausgerüsteten, als dem mit geschicktesten Händen und technisch geschicktesten Konkurrenten gehören wird."

Der Bericht empfiehlt der englischen Regierung und Industrie, die wissenschaftlich technische Fachunterweisung nach festländischem Vorbilde zum Ziel ihrer ernstesten Bemühungen zu machen.

Die Rheinschiffahrts-Zentral-Kommission

hat vom 11. bis 23. Mai d. J. eine außerordentliche und vom 3. bis 7. August d. J. ihre ordentliche Sitzung in Mannheim gehalten. In letzterer wurde ein Appellationsurtheil (Zivilsache) gesprochen, außerdem namentlich über eine Ergänzung der Schiffahrts-Polizeiordnung, die Einschärfung der Vorschriften über die Dienstbuchführung der Schiffsleute, die Vervollständigung der Jahresberichte der Kommission und die rechtzeitige Bekanntgebung von Schiffahrtssperren verhandelt.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
13 Berlin, den 20. August 1891.

Täuschungen.

Roman aus dem Englischen von M. Kernahan Harris.
Autorisirte Uebersetzung.
[Nachdruck verboten.]
(Fortsetzung.)

Ihr Jammer rührt mich, denn wenn ich auch bei den Meinen als Familienplage gelte, ist mein Herz doch noch nicht fleischhart. Ich richte mich in meinem Sessel empor und neitle in einem Anfluge verzweifelter Laune mein Haar los, so daß es mir über die Schultern herabfällt.

„Mama", bitte ich siehentlich, „sag' Du selbst, könnte ich so gehen? Es könnte mir ja passiren, daß mir Jemand Bonbons schenkte!"

„Dann könntest Du sie ja ruhig annehmen, Kind, und sagen, Du äßest sie gern", schluchzt Mama.

„Gertie", wendet sich Stella plötzlich mit ruhigem, sanftem Tone an mich, so verschieden von demjenigen, den sie sonst mir gegenüber anschlägt, daß ich sie ganz bestürzt ansehe. „Gertie, ich möchte einmal vernünftig mit Dir sprechen."

Die Mittheilung erschreckt mich zwar, aber ich höre geduldig zu. Stella fährt fort:

„Ich muß Dir die Verhältnisse einmal klar darstellen. Du weißt, was für ein Leben wir führen, wie schwer es ist, von dem, was wir haben, auch nur kümmerlich zu existiren, wie furchtbar es für Mama ist, die zeitlebens an andere Verhältnisse gewöhnt gewesen ist. Muß ich Dir alles Dies erst ins Gedächtniß rufen? Sicherlich nicht, denn Du hast einen sehr klaren Verstand, wenn Du nur willst.

Ich murmele etwas Unverständliches des Inhalts, daß mir die Thatsachen bekannt seien.

„Wenn ich heirathe", trägt Stella also weiter vor, „ist für Eine weniger zu sorgen und Zwei können von unserem Einkommen eher leben als Drei. Wenn ich heirathe, liegt es ferner vielleicht in meiner Macht — sicher kann ich Das ja nicht sagen — Euch Beide etwas zu unterstützen; es ist ja sogar möglich, daß ich einen Mann heirathe, dem es nicht paßte, daß Du fortfährst, Gouvernante zu sein, der also per se etwas für Euch thäte. Ferner weißt Du, wie glücklich, wenn ich heirathete" — ich zucke unter der kühlen Auseinanderfetzung zusammen, als stäche sie mich mit Nadeln — läuft doch Alles nur auf die kurzen Kleider, am Ende noch mit Schmutzrittelchen darüber, hinaus — „Mama sein würde. Gertie, kannst Du willenlich und wissentlich Dich unserem Glücke zu in den Weg stellen und durch Deinen Egoismus meine Hoffnungen und Aussichten vernichten, das frage ich Dich?"

„Das fällt mir nicht ein", antworte ich. „Ich verlange nichts. Gebt mir nur zwei anständige Kleider — Serge oder Cashmir genügt — und ich bin zufrieden. Laßt mir nur mein richtiges Alter."

„Das ist unmöglich. Als neunzehnjährige junge Dame kannst Du nicht mit uns gehen und anders gekleidet sein, als ich. Was sollten die Leute denn wohl von mir denken? Und — wie ich schon einmal sagte — entweder ich habe passende Toilette — Morgenanzüge, Dinnerkleider — eine Ballotlette, wenn ich eine brauche, anständige Hüte — Kapotte und runde — elegante Stiefel und Handschuhe u. s. w., u. s. w. — oder ich bleibe ganz zu Hause. Ist Dir Dere nicht vielleicht der Gedanke gekommen, daß auch Mama neue Toilette haben muß — ein oder zwei hübsche seidene Kleider und Häubchen, und was dazu gehört? Ich überlasse Dir selbst die Beantwortung der Frage, wie das Alles möglich gemacht werden soll — ich kann es nicht."

Ich schweige, denn ich weiß keine Antwort und sehe nur ein, daß, wenn ich nicht sehr selbstsüchtig sein will, mir nichts übrig bleibt, als nachzugeben. Ehe ich mich aber darüber äußern kann, beginnt Stella aufs Neue und den Hieb hätte sie mir ersparen können; denn ich verdiene ihn wirklich nicht.

„Ich weiß nicht, ob Du Dir vielleicht die thörichte Idee in den Kopf gesetzt hast, daß sich Jemand in Dich verlieben könnte und Du die Möglichkeit, für ein solches Ereigniß durch kurze Kleider, die Dich jünger scheinen lassen, als Du bist, abzuschneiden fürchtest. Wenn Du wirklich solche Illusionen haben solltest, so kann ich Dir darauf nur sagen, daß es ebenso dumm wie egoistisch von Dir wäre, um solcher Unwahrscheinlichkeit willen das Sichere — ich meine, eine gute Partie für mich — in Frage zu stellen. Du mußt Dich doch des Balles erinnern, den wir zusammen mitmachten, Deines einzigen, und mußt selbst wissen, wie unbeachtet und fast ganz ohne Tänzer Du an den Wänden herumgestessen — das richtige Mauerblümchen. Ja, was hilft's, Thatsachen zu verhüllen! Es ist viel besser, man sieht ihnen muthig ins Gesicht. Nach der Erfahrung, die Du da gehabt, sollte man doch meinen, könnte Dir der Gedanke, es mit mir aufnehmen zu wollen, nicht mehr kommen."

Ich verspüre große Lust, ihr zu erwidern, daß die chinesische Frisur, die sie mir an dem Abend hatte angedeihen lassen, wohl genügt haben würde, selbst ein häßliches Gesicht in eine Vogelscheuche zu verwandeln, aber ich unterlasse die Bemerkung aus Furcht, daß Stella dann glauben könnte, ich hätte mich faktisch solchen Gedanken hingegeben, wie sie sie geäußert. Ich begnüge mich, sie zu versichern, daß die Idee ihr nicht lächerlicher vorkommen könne, wie mir selbst.

„Na dann also, Gertie? Reisen wir, oder bleiben wir hier?" fragt sie mit ihrer metallischen Stimme.

„Ihr reist natürlich. Ich werde Dir doch nicht im Wege stehen wollen", stoße ich ganz verzweifelt heraus und stürze dann weinend aus der Thüre, der Einsamkeit meines Stübchens zu. Stella hat wahrhaftig Recht, trotz meiner neunzehn Jahre bin ich noch ein rechtes Kind.

7. Kapitel.

Mrs. Andley's Einladung ist freudig acceptirt worden und der 10. August soll unser Reisetag sein. Mama und ich sind in einem Zustand großer Aufregung wegen unserer Vorbereitungen, während Stella ihre gewöhnliche Kaltblütigkeit beibehält. Sie kümmert sich allerdings sehr eingehend um jede Kleinigkeit, ist aber niemals überhastet oder unruhig.

Ich kenne sie genug, um zu wissen, daß sie diese Reise für den großen Wendepunkt ihres Lebens hält, für die einzige Chance vielleicht, sich aus engen dürftigen Verhältnissen zu retten, aber sie ist ihrer Macht so gewiß, hat solches Vertrauen zu sich selbst, daß es ihrer Zuversicht sogar gelingt, Mama's Aengstlichkeit, daß ihre Siegesgewißheit das Schicksal herausfordern möchte, zu bannen.

Was mein armes Ich betrifft, so fühle ich mich, nachdem die Einladung faktisch angenommen, so unglücklich, daß ich besser thäte, gar nicht davon zu sprechen, denn ich fürchte, ich fange an, meine Sorgen zu übertreiben. Zunächst verläßt mich keinen Moment die Furcht, daß mein richtiges Alter doch sofort von Jedem erkannt werden und ich alsdann als elende Betrügerin dastehen würde. Ich habe so oft von der Schwäche vieler Frauen, für jünger gelten zu wollen als sie sind, gehört und gelesen. Wie liebevoll wird man über mich urtheilen, wenn es herauskommt, daß ich, eine reife Jungfrau von neunzehn Jahren, den verunglückten Versuch gemacht habe, eine naive Fünfzehnjährige vorzustellen? Die Röthe der Scham steigt mir glühend heiß in die Wangen bei dem Gedanken an diese entsetzliche Demüthigung! Es ist eine zu schreckliche Idee! Kann ich mich allen Ernstes bei den Gästen von Oaklands als Jam ssendes, Konfekt liebendes, Tonlettern übendes Backfischchen einführen, während ich in Wirklichkeit Dam nicht anähre, Konfekt — nun — jedenfalls nicht lieber esse als alle Mädchen meines Alters und mit von einer musikalischen Autorität gesagt worden ist, daß ich „hervorragend gut" Klavier spiele? — Dabei kann Stella es nicht lassen, noch immerzu darüber zu murren, daß man sich die herrliche Gelegenheit, sich der Sorge für mich so bequem zu entledigen, hat entwischen lassen. Ihr kann es übrigens kaum so sehr thun wie mir. Das Seebad als Begleitung von Mrs. Wardell ist freilich nicht Oaklands, aber wird Oaklands, wenn es für Andere auch ein Paradies sein mag, für mich anderes sein, als ein Fegefeuer? Wie sehne ich mich „nach dem besten Logirhause und keinen Abzug für die sechs Wochen" und nach dem „Räuschmachen", das mir in Aussicht gestellt war! Welche Erleichterung wäre es für Mama, welche Erlösung von qualvollen Wochen für mich gewesen!

Das Sinnen darüber bringt mich zu solchem Grad von Trostlosigkeit, daß ich mich eines Tages instinktiv auf dem Wege zum Wardell'schen Hause befinde, und erst zur Besinnung komme, als ich entdecke, daß es verschlossen und zur Zeit ganz unbewohnt ist, was ich hätte wissen können. Ich kehre so niedergedrückt nach Hause zurück, daß ich die Dummheit begehe, Stella, die ich in ihrem Schlafzimmer damit beschäftigt finde, Spitzen in einen Kleiderkragen zu heften, zu erzählen, wo ich gewesen.

„Es thut mir leid, daß Du mir nicht vor Deiner Expedition Dein Vertrauen geschenkt hast", meinte sie gleichmüthig, die Spitzen glatt streichend. „Ich hätte Dir gesagt, daß, wo wir einmal die Einladung für Dich mit angenommen haben, wir nicht gut eine frühere als Gord Deines Aus'ebens anführen könnten."

Ich blicke Stella in aufrichtiger Bewunderung ihrer überlegenen praktischen Lebensweisheit an und seufze traurig auf.

„Um Gotteswillen, Gertie, Du qualst Dich aber auch um nichts", bemerkte meine Schwester unbewegt. „Worüber seufzst Du zum Beispiel jetzt?"

„Theils wegen M:s. Wardell, theils wegen meiner kurzen Kleider."

„Deiner kurzen Kleider?" wiederholt Stella erstaunt, die feingezeichneten Brauen hochziehend. „Glaubst Du denn, daß Du Aufsehen wie eine Ballerina bekommen sollst?"

„Stella", erwidere ich mit feierlichem Ernst, „wenn Du die Instruktionen gehört hättest, die Mama der Schneiderin gegeben hat, so würdest Du Dich über nichts wundern."

„Wenn das Alles ist was Dich bedrückt, so brauchst Du nicht so schwermüthig drein zu schauen. Ich habe Mama gesagt, daß Uebertreibung unschicklich und unzweckmäßig wäre. Auf sechzehn kann man Dich zurückdatiren, aber mehr nicht. Deine Röcke sollen nicht kürzer werden — oder doch sehr wenig kürzer — als ein modernes Promenadenkleid. Male Dir also keine Gespenster an die Wand, die gar keinen Sinn haben. Komm und hilf mir lieber hier bei dem Kleide — aber bitte: erst Hut und Handschuhe ablegen!"

Ihr helfen? Ich möchte sie küssen, wenn ich nur den Muth hätte, an Stella eine solche Zärtlichkeit auszulassen. Ich kann also meinem dankerfüllten Herzen nur dadurch Luft machen, daß ich den Hut vom Kopf schleudere, die Handschuhe eben darauf werfe, und mich mit solchem Uebereifer des zarten Gewebes, welches sie mir hinhält, bemächtige, daß ich sofort ein Loch in den Spitzenbesatz reiße. Doch selbst das Ungewitter, das ich dadurch auf mein schuldiges Haupt herabbeschworen, kann mir die Laune nicht verderben.

(Fortsetzung folgt.)